

Das Leitbild Nachhaltigkeit in der kommunalen Kulturpraxis

Dorothea Kolland

Die Autorin nimmt den den Facettenreichtum der Kunst und Nachhaltigkeitsdiskussion zum Ausgangspunkt, um Möglichkeiten des Handlungsfeldes kommunaler Kulturpolitik und Kulturarbeit in Annäherung an das Leitbild »Nachhaltigkeit« auszuloten. Sie weist dabei auf eine Reihe von Schwierigkeiten und Aporien bei der Umsetzung in lokale Rahmen hin und kritisiert die herrschende Förderpraxis.

Die Universalfloskelhaftigkeit, zu der der Begriff »Nachhaltigkeit« in der Rio-Nachfolge-Diskussion gerann, stellt eine nachhaltige Hürde dar, aus diesem Leitbild heraus Handlungsstrategien zu entwickeln. Besondere Kapirolen werden der Nachhaltigkeit zugemutet, wenn sie im Kunst- und Ästhetik-Kontext eingesetzt wird, gar zur Kategorie der Ästhetik wird. Deutscher Idealismus mischt sich mit Political Correctness, das Gute, Wahre und Schöne erlebt fröhliche Urstände, solange es mit ökologisch korrekten Materialien produziert wird. Das Tutzinger Manifest, das die Berücksichtigung der Kultur im Agenda-Prozess fordert, bringt diese Melange zum Siedepunkt, wenn dort gefragt wird: »Worin unterscheiden sich nachhaltige Lebens- und Wirtschaftsstile *ästhetisch* von den vorherrschenden, nicht nachhaltigen Produktions-, Arbeits- und Lebensformen?«¹

Wie vereinbaren sich Kunstentwicklungen der Gegenwart mit der Behauptung, dass attraktive Nachhaltigkeit die »Kategorie Schönheit zum elementaren Baustoff einer Zukunft mit Zukunft« werden lässt (Tutzinger Manifest)? Wird Adornos fundamentale Aussage, nach Auschwitz könne man keine Gedichte mehr schreiben – und damit ist letztlich gemeint, dass Kunstschönheit nicht mehr ungebrochen als Wertmaßstab gelten kann –, in den Müll der Geschichte entsorgt? Wird die dekonstruktivistische Kraft von Kunst, die so manchen schönen Schein auseinander montiert hat, als nicht nachhaltige Produktionsform verdammt?

Es ist notwendig, von dieser unreflektierten Deklarationsebene zu einer Reflexions- und Handlungsebene vorzudringen, die nicht einfach alles, was gefällt und was korrekt erscheint, subsumiert, sondern neue Wege sucht. Die Einbeziehung ökologischer und globaler Themen und die Verwendung entsprechend umweltfreundlicher und recycelbarer Materialien reichen keineswegs aus; es geht um die

Erarbeitung anderer, neuer Handlungsmodelle. Wenn diese entwickelt werden, dann kann man mit einem gewissen Recht die Berücksichtigung von Kunst und Kultur als Faktor Nachhaltiger Entwicklung einfordern. Der notwendigen Suche nach neuen Denk- und Verhaltensmustern hilft nicht weiter, wenn alle der Kunst und Kultur innewohnenden Möglichkeiten über den Kamm »Nachhaltigkeit« geschoren werden. Dass Kultur in Rio vergessen wurde, ist kein Zufall, sondern deckt sich – leider – mit der Bedeutung, die Kunst und Kultur im Verhältnis zu Ökonomie und Politik zugemessen wird.

Wenn beim aktuellen definitorischen Stand postuliert wird, wie nachhaltig Kunst und Kultur *an sich* seien, gefährdet man wichtige existenzielle Potenzen unseres Untersuchungsgegenstandes. Im Eigensinn von Kunst und Künstlern, in den transzendierenden, aufklärerischen und kommunikativen Möglichkeiten von Kunstproduktion, in ihrem Querdenken und -sehen konstituiert sich Relevanz von Kunst. Aber: Eigensinn und Eigenwille können sehr unsozial sein; manchmal kann und muss Kunst soziale und kulturelle Zusammenhänge dekonstruieren, wenn nicht zerstören, um neue und vielleicht wahre Perspektiven zu finden. Kunst muss misslingen dürfen, Kunstentwicklung braucht Experiment, Risiko, Spontaneität, manchmal auch das Nichtbedenken von Folgen. All dies kann im konkreten Fall unvereinbar mit gesamtgesellschaftlicher Verantwortlichkeit und Nachhaltigkeit sein.

Trotz erheblicher Probleme mit der fehlenden Präzision des Nachhaltigkeitsbegriffes, trotz heftigen Widerstands gegen die Kopplung eines »Leitziels Nachhaltigkeit« mit Schönheit, Wahrheit und – unausgesprochen – Political Correctness halte ich das Nachdenken darüber, wie Kultur am Agenda-Prozess beteiligt sein kann und sich beteiligen sollte, für unabdingbar – aus einer selbstbewussten Haltung heraus, mit der über konkrete Felder nachgedacht wird, auf denen sich Kultur, Agenda und das Leitbild Nachhaltigkeit treffen oder treffen sollten und sich gegenseitig befruchten könnten.

Das Ziel des vorliegenden Beitrages ist, die Beantwortung der Frage welcher Beitrag zur Annäherung an das Leitbild Nachhaltigkeit von der lokalen

Dr. Dorothea Kolland leitet das Kulturamt-Berlin-Neukölln und ist Vorstandsmitglied der KuPoGe.



Kulturpraxis geleistet werden kann. Die Umkehrung interessiert mich jedoch genauso: Wie kann das Leitbild Nachhaltigkeit und seine Umsetzung unsere kommunale Kulturpraxis verändern – jetzt und heute? Welche Handlungsmöglichkeiten haben wir, wenn wir die Agenda-Ziele für richtig und notwendig halten? Da die lokale Ebene eine Schlüsselfunktion im Agenda-Prozess einnimmt, lohnt gründlicheres Nachdenken.

»Nachhaltigkeit« verwende ich im Folgenden in der Bedeutung von »Zukunft bedenkend und stiftend«. Dies kann durch Bewahren, aber auch durch Infragestellen und Innovation geschehen. Damit ist das Spannungsfeld bestimmt, in dem sich die folgenden Ausführungen bewegen werden.

Toleranz und Vielfalt der Kulturen

Der Rat für Nachhaltige Entwicklung (RNE) der Bundesregierung betont in seinem *Dialogpapier* ausdrücklich die Notwendigkeit, kulturelle Unterschiede im Sinne einer nachhaltigen Erhaltung kultureller Diversität zu begreifen. Kulturelle Diversität bedeutet nicht nur die weltumspannende, sondern auch die lokale Auseinandersetzung mit Globalisierung vor Ort in den Städten und Kommunen und Erziehung zu »Toleranz und Anerkennung des Andersartigen«².

Bei aller Erfahrung, bei allem Bemühen um produktives Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher kultureller Prägung stehen wir hier noch am Anfang. Die verschiedenen Positionen von Anpassung, Bewahrung eigener Traditionen und Hybridisierungen wurden in der »Leitkulturdebatte« vor einem Jahr sehr deutlich – wobei ein enges Leitbild »Leitkultur« deutlich im Gegensatz zu Nachhaltigkeitsbemühungen um kulturelle Diversität steht. Einfache Antworten sind nicht möglich. Was global eine Bewahrung gefährdeter Kulturen und Populationen meint, könnte auf der lokalen Ebene eine Ghettoisierung unterschiedlicher Communitys bedeuten; was als Kulturhybridisierung hochinteressante neue Kunst hervorbringt, kann Verlust kultureller Identität beschleunigen. Wir befinden uns, ob wir wollen oder nicht, bei einem Hochseilakt der lokalen Globalität. Sicherheit für die Richtigkeit unseres Handelns gibt es nicht.³

Zwischen Erbe und Zukunft

Die Pflege des gemeinsamen kulturellen Erbes gehört zum Kern des Leitbildes Nachhaltigkeit. Damit haben wir in den Kommunen ständig zu tun: mit Denkmalschutz, mit spezifischen Kulturtraditionen wie z. B. einem ausgeprägten Chor- und Vereinswesen, mit Heimatmuseen und Heimatvereinen, mit für unsere Kultur traditionellen Institutionen wie dem Dreipartentheater, mit den Bibliotheken als Schatztruhe unserer Sprache. Im Alltag der Finanzzwänge

der Kommunen stehen wir allzu häufig vor dem Dilemma von Kappung, manchmal gar Schließung von Bewährtem, um Entwicklung anderswo zu retten; vor der Alternative Förderung von Innovation oder Rettung des Erbes. Diese so oder so fatale Falle muss uns bewusst sein; offener und experimentierfreudiger müssen wir versuchen, Innovation und Tradition nicht zu Gegnern werden zu lassen. Die der einen oder anderen Seite gewidmeten Institutionen müssen sich einander öffnen; die Staatsoper muss experimentellem Musiktheater ebenso offen stehen wie in der Lyric Line Sonette von Shakespeare ihren Stellenwert haben sollten. Das Ziel Vielfalt und Diversität gilt auch für das Kulturleben.

Kultur in den Kommunen kann einen spannenden Beitrag zur Bewahrung von historischer Bausubstanz und Architekturgeschichte schon dadurch leisten, dass sie alte Gebäude neu nutzt und der Öffentlichkeit zugänglich macht. Manchmal möchte man den Denkmalschutz verfluchen, der Nutzungen einschränkt (der deutsche Denkmalschutz ist besonders rigide), aber die Atmosphäre eines alten, Geschichte atmenden Gebäudes ist durch funktionale Neubauten nur in Top-Ausnahmefällen zu erreichen.

Kulturarbeit kann auch retten: Aufgegebene Industriebrachen können mit anderem Leben erfüllt werden, wie dies beispielhaft mit der Zeche Zollverein in Essen geschieht. Vor einiger Zeit verhinderten wir den Abriss der ältesten Häuser unserer Magistrale Karl-Marx-Straße, indem wir in einer wortwörtlichen Last-Minute-Aktion die Geschichte und Denkmalträchtigkeit dieses Ensembles präsentierten und eine Minute vor zwölf Denkmalschutz erwirkten – zum großen Zorn der Investoren. Heute ist das kleine gerettete Quartier, das überwiegend kulturell genutzt wird, Schmuckstück am Revers unserer Bezirkspolitiker, die damals sehr zornig auf uns waren.⁴

Besondere Bedeutung messe ich in diesem Zusammenhang des Bewahrens dem Aspekt lokaler Identität bei, in der die Beschäftigung mit Lokalgeschichte eine wichtige Rolle spielt – einer Lokalgeschichte, die stets auch in die Zukunft gewandt ist. Wenn wir uns mit Wirtschaftsgeschichte beschäftigen, dann immer auch mit der Zukunft unserer Wirtschaftsregion; wenn wir Widerstand erforschen und ehren, dann immer mit der Frage, wie Widerständigkeit und Neinsagen heute aktiviert werden können; wenn man Schulgeschichte darstellt, dann wird natürlich auch Schule heute aufs Tapet gebracht, nach Möglichkeit unter Einbeziehung der jeweils handelnden Personen. Ich bin überzeugt, dass selbstbewusstes und kritisches Wissen um regionale und lokale Identität eine notwendige Basis für einen Globalisierungsprozess ist, der kulturelle Identitäten nicht zerstört, sondern aus der Geschichte heraus Zukunft entwickelt. Das ist Nachhaltigkeit im besten Sinne.

1 Das »Tutzing Manifest« befindet sich im Wortlaut unter: www.kupoge.de/ifk/tutzing-manifest.

2 Vgl. www.nachhaltigkeitsrat.de/dialog/dialogpapier/index.html

3 Da dieses sehr komplexe Thema zwischenzeitlich ausführlich in verschiedenen Zusammenhängen – z. B. 46. Locomer Kulturpolitisches Kolloquium: Die eine und die andere Kultur. Interkulturalität als Programm – diskutiert wurde, gehe ich hier nicht ausführlich darauf ein.

4 Hüge, C. (2001): Die Karl-Marx-Straße. Facetten eines Lebens- und Arbeitsraumes. Berlin: Karin Kramer.

»Die ethischen Folgerungen der Agenda 21

- *Sustainability*: Der Zentralbegriff der Agenda 21, der intergenerationale Gleichheit einfordert, uns also zwingt, im Interesse der zukünftigen Generationen heute zu handeln. Darauf folgt, dass wir ein Interesse an dem Wohlergehen zukünftiger Generationen haben müssen und nicht nur an unserem eigenen.
- *Equity and Sufficiency*: Wir müssen uns für Verteilungsgerechtigkeit einerseits einsetzen können und zum anderen dafür Sorge tragen, dass Mindestbedingungen der Existenz auch bei anderen Menschen möglich sind. Der zukunftsfähige Mensch muss also, wie St. Martin, teilen können.
- *Relationality and Adaptability*: Der zukunftsfähige Mensch muss erkennen können, dass alles mit allem zusammenhängt und dass er sich an begrenzte Ressourcen anpassen muss. Das heißt, wir müssen erkennen, dass unser Verhalten hier mit der Armut in weit entfernten Ländern zusammenhängt und dass wir uns gemeinsam an die begrenzten Ressourcen dieser Welt anpassen müssen.
- *Frugality*: Genügsamkeit, Mäßigung, Sparsamkeit – eine Aufgabe insbesondere für die wohlhabenden Länder, die sich mit einem weniger dynamischen Konsumwachstum, gar mit Schrumpfung, abfinden müssen.
- *Biodiversity*: Der zukunftsfähige Mensch muss den Fortbestand von lebensfähigen Populationen und Spezies in allen möglichen Gegenden und Lebensräumen der Welt aufrechterhalten wollen. Der zukunftsfähige Mensch muss also konservierend am Wohl anderer Lebewesen, inclusive des Menschen, interessiert sein.
- *Humility*: Demut und Bescheidenheit. Der Mensch muss die Grenzen des menschlichen Erkennens und Machenwollens erkennen und akzeptieren. Mit Humility verträgt sich keine ökonomische Fortschrittsphilosophie, kein Wachstumsfetischismus. « N. J. Brown, /P. Quiblier: *Ethics and Agenda 21*, New York: United Nations Publications 1994, zit. n. Sascha Müller-Kraenner, Barbara Unmüßig: »Globale Ernüchterung. Umwelt und Entwicklung fünf Jahre nach Rio«, in: *Politische Ökologie*, Heft 52 (Juli/August 1997), S. 20

Die Ressourcenfrage

Eine unserer Aufgaben – eine nur unter vielen – ist die Fokussierung des Themas Ökologie/Natur/Lebensraum in unserer Arbeit bzw. die Motivation anderer, sich damit auseinanderzusetzen. Kultur hat besondere Möglichkeiten, Öffentlichkeit zu motivieren und/oder aufzuschrecken und Zusammenhänge sichtbar werden zu lassen. Diese sollten wir im Interesse der Zukunftssicherung nutzen.

In von Kulturpädagogen, Künstlern und Umweltpädagogen konzipierten Hands-on-Ausstellungen wie *Küchenleben* sensibilisierten wir Kinder für Ökologie im Alltag, in der *Berliner Luft* lernten Kinder viel über Berliner Luft – von Luftgespenstern über Luftbrücken und Luftkreuze bis hin zu Luftverschmutzung (vgl. Binger 1998). Als »lokale Kompetenzzentren« haben kommunale Kultureinrichtungen große Möglichkeiten, sich in Erkenntnis- und Vermittlungsprozesse einzuklinken und sowohl qualitativ als auch quantitativ akzentuierte Arbeit zu leisten. Diese Möglichkeiten müssen aber auch ergriffen werden.

5

Vgl. Binas, S.,
Sounds like
Berlin, unter:
<http://www.2.huberlin.de/fpm/popscrip/themen/pst04>

6

Vgl. <http://hygdal.mmu.ac.uk/h-ss/mipc/esrc.htm>

Lokale Kulturwirtschaft

Im Zeitalter multinationaler, global agierender Kulturkonzerne – in vorderster Front die Medien- und

Musikkonzerne – sollte der Entwicklung und Stabilisierung der lokalen Kulturwirtschaft besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, nicht im Sinne eines miefigen Lokalpatriotismus, sondern im Sinne der Bewahrung lokalen Eigensinns und der Vielfältigkeit von Kunst und Kultur.

Durchforscht man die Kulturlandschaft der eigenen Kommune, so stößt man – abgesehen von den Künstlern, die ja durchaus auch unternehmerisch in eigener Sache aktiv sind und einen nicht zu vernachlässigenden Wirtschafts- und Arbeitsmarktfaktor darstellen – auf merkwürdige Sumpfb Blüten, auf bodenständige kleine Unternehmen wie Buch- und Musikalienhandlungen, aber auch auf fantastische seltene Orchideen – Kleinverlage mit besonderem Profil, Designer, Modemacher, Filmproduzenten und, in jüngster Zeit, auf einen in der Regel unsichtbaren lokalen Musikmarkt, der von Produktion bis Distribution und Rezeption alles umfasst. Absurderweise hat gerade die internationale Entwicklung der Musik-Hightech und des Internet eine unabhängige Musikszene entstehen lassen, die einen ernst zu nehmenden lokalen Wirtschaftsfaktor darstellt. Eine Studie der Humboldt-Universität⁵ belegt diese Entwicklung für Berlin. Blicke über die Grenzen, etwa nach Birmingham und Liverpool⁶, zeigen, wie sich diese lokalen Musikproduzenten in Kellern und Hinterzimmern zu Kompetenz- und Kreativitätszentren einer Kommune entwickeln können, aus denen Zukunft gewonnen werden kann.

Kulturförderung zwischen Impuls und Verstetigung

Das Leitbild Nachhaltigkeit ist zumindest verschwimmt mit Zukunftsfähigkeit, verschwägert mit Verlässlichkeit und möglicherweise sogar verwandt mit Langfristigkeit. Damit steht es auf Kriegsfuß mit Kulturförderung, die ja im Regelfall als Projektförderung realisiert wird. Kulturförderung bedient den schnelllebigen Eventcharakter modernen Kulturlebens, ist von Moden abhängig, bedient oft Eitelkeiten und Machtbedürfnisse der Gremien, die sie vergeben, vor allem wenn diese von Politikern besetzt sind, ist unberechenbar und verbietet effektive mittel- bis langfristige Planung. Fördermittel werden verpulvert, weil Synergieeffekte zu wenig genutzt werden und weil sowohl die Geförderten als auch die Fördernden isoliert agieren. Eine Überprüfung dieser Förderpraxis ist dringend notwendig.

So verbieten z. B. viele Fördertöpfe der Projektförderung wiederholte oder längerfristige Förderung. Sinnvoll begonnene Entwicklungen können nicht fortgesetzt werden, weil Richtlinien und Gesetze entgegenstehen. Die Fördertöpfe, die nicht zuletzt Neues ermöglichen können, sollen nicht durch immer wieder aufrückende Erbhöfe verstopft werden. Andererseits werden manche Projekte durch zu kurz laufende Förderung zerstört oder können ihre losgetretenen Wirkungen nicht verstetigen; so ergeht es

z. B. Jahr für Jahr dem Berliner Karneval der Kulturen. Unter sorgfältiger Evaluierung müssen differenzierte Förderzeiträume möglich werden.

Andere Probleme der Projektförderung sind die Ex-und-hopp-Mentalität innerhalb der Projekte und der hohe Anteil von Infrastrukturkosten innerhalb der Projektkosten, die bei jedem Projekt von neuem auftreten (Raummiete, Miete von Geräten etc.).

Könnte nicht ein Schwerpunkt der Fördermaßnahmen auf Schaffung einer langfristig und für viele nützlichen Infrastruktur räumlicher und technischer Art gelegt werden, die viele Kosten innerhalb vieler Projekte wegfallen ließe? Warum kann nicht mehr kompetente Projektberatung angeboten werden, gerade im semiprofessionellen und soziokulturellen Bereich?

Es geht um ein austariertes Verhältnis von Experiment und Verlässlichkeit. Der Kommune kommt die Hauptverantwortung in Sachen Verlässlichkeit zu; sie hat für Infrastruktur, für Räume, für Rahmenbedingungen zu sorgen, aber auch für kontinuierliche Beratung. Sie muss zu ihrer im Grundgesetz verankerten Funktion stehen, die Rahmenbedingungen für Kunst und Kultur zu garantieren. Wenn aber aufgrund leerer Kassen nur noch Infrastruktur bereitsteht und verwaltet wird (oder man sich gar nur noch selbst verwaltet), für die Produktion von Kunst, für die Kulturarbeit jedoch kein Geld mehr da ist, so kommt sie ihrer Aufgabe, Möglichkeiten für Zukunft auszuloten oder ausloten zu lassen, nicht mehr nach.

Innovation als Kompetenzzentrum und Schatztruhe

Ein ebenfalls vermintes, weites Feld zwischen Experiment und Kontinuität ist der Bereich der Modellversuche. So notwendig es ist, Anreize zum Ausloten neuer Arbeitsfelder und Handlungsmodelle zu schaffen, so ungeheuerlich ist die Wegwerfmentalität nach Abschluss der Projektphase: Wie viele langfristig produktive oder wiederverwertbare Energien sind im Müll von Akten und Abrechnungen verschwunden!

Der für mich eklatanteste Fall dieser Art ist der Modellversuch »Künstler & Schüler«, der vor 25 Jahren vom damaligen Ministerium für Bildung und Wissenschaft aufgelegt wurde, mit einem Riesenerfolg für die Institution Schule, für Lehrer, Schüler und Künstler. Die Kohl-Wende in Bonn beerdigte ihn; einige Dokumentationen, einige wenige realisierte Inseln und viele hoch qualifizierte Künstler, deren hier erworbene Qualifikation nicht mehr gefragt war, blieben übrig.

Wenn wir uns ernsthaft um Nachhaltigkeit und Zukunft bemühen, dann muss hier ein Umdenken erfolgen. Jedem teuren Modellversuch müsste auferlegt werden, bei Gelingen – hier wäre ein sorgfältiges Ranking nötig! – Übertragungsmodelle für eine verlässliche Regelarbeit zu entwickeln. Dafür müs-

sen realisierbare Größenordnungen, Partner, Mittel und Finanzierungsmodelle gesucht und gefunden werden.

In Kenntnis der Möglichkeiten, die Künstler in ihrer ganz anderen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen haben – weil sie als Künstler und nicht als Pädagogen agieren –, versuchen wir in unserem Be-

Die Erklärung der Weltkonferenz »Umwelt und Entwicklung« in Rio de Janeiro

...

»Grundsatz 1

Menschen stehen im Mittelpunkt der Bemühungen um eine nachhaltige Entwicklung. Ihnen steht das Recht auf ein gesundes und produktives Leben in Einklang mit der Natur zu. ...

Grundsatz 3

Das Recht auf Entwicklung muss derart verwirklicht werden, dass die Bedürfnisse gegenwärtiger und zukünftiger Generationen auf Entwicklung und Umwelt gerecht erfüllt werden.

Grundsatz 4

Um eine nachhaltige Entwicklung zu erreichen, soll der Umweltschutz ein fester Bestandteil des Entwicklungsprozesses werden, der nicht isoliert davon betrachtet werden kann.

Grundsatz 5

Alle Staaten und alle Menschen sollen – das ist ein unerlässliche Voraussetzung für nachhaltige Entwicklung – bei der wesentlichen Aufgabe zusammenarbeiten, die Armut auszurotten, um Unterschiede im Lebensstandard zu verringern und besser die Bedürfnisse der Mehrheit der Menschen auf dieser Welt zu befriedigen. ...

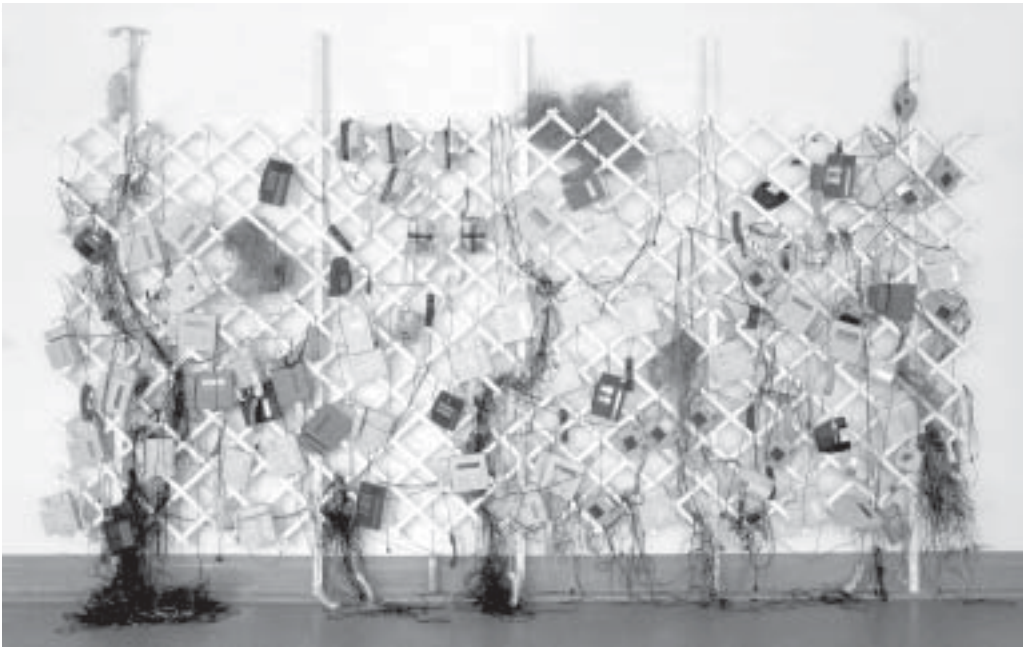
Grundsatz 8

Um eine nachhaltige Entwicklung und eine höhere Lebensqualität für alle Menschen zu erreichen, sollen die Staaten nicht nachhaltige Produktionsweisen und Verbrauchsformen abbauen und beseitigen, ferner eine angemessene Bevölkerungspolitik fördern. ...«

zirk seit ein paar Jahren, eine Partnerschaft zwischen lokalen Kulturinstitutionen und Schulen in Sachen Schülertheater aufzubauen, die das vorhandene Kulturnetz und die vorhandenen Ressourcen nutzt, indem sie diese bündelt. Jedes Jahr können vier Schulen Künstler-Projektpartner gewinnen – die Neuköllner Oper, das Puppentheatermuseum, Tanzensembles und Dramaturgen/Regisseure stehen als Berater für Lehrer und Schüler zur Verfügung, wobei ein wichtiger Akzent die längerfristige Hilfe zur Selbsthilfe ist, die Qualifizierung der Lehrer für künstlerische Prozesse.

Solche Verstetigungsmöglichkeiten in den kulturellen kommunalen Alltag hinein, die finanziell langfristig realisierbar sind, sollten verpflichtend in jedem Modellprojekt mitgedacht werden.

Und – last but not least – vor Etablierung eines neuen Modellprojektbündels muss geprüft werden, ob es dergleichen nicht schon erfolgreich gegeben hat, ob es etwa nur dem Profilierungsbedürfnis von Politikern dient. Nicht jedes Jahr des Was-auch-immer, nicht jede Kampagne der UNO, der UNESCO oder des Europarates muss gleich ein neues Modellprogramm nach sich ziehen. Hier sind Müllreduzierung und Recycling angesagt!



blicke nehmen in seine topografische, soziale, mentale Verfasstheit. Es entstanden Projekte, die zwischen »Kontextkunst«, kommunikativen und interaktiven Ansätzen bis zu Entwicklungen von »Kunst als Dienstleistung« changierten. Die Arbeiten wurden zum Think Tank für sehr viele Menschen: für die Künstler, für ihre Partner, die Neuköllner, und für all die Menschen inner- und außerhalb von Behörden, deren Unterstützung für die Realisierung notwendig war. Allein die Einholung

Eleonore Straub, *Clematis*, 5x3m, Telefonapparate unterschiedlicher Farbe und Entstehungszeit, Klang (elektronische Klänge, Aldis Ozols, Lettland).

Kunst als Motor von Stadtentwicklung/Stadterneuerung

Unser nationaler Rat für Nachhaltige Entwicklung umschreibt das Leitbild Nachhaltigkeit mit »Wirtschaftliche Entwicklung in intakter Umwelt, Lebensqualität und sozialer Zusammenhalt in globaler Verantwortung«⁷. Heruntergebrochen vom Welt- auf den kommunalen Maßstab deckt sich dies Leitbild weitgehend mit Aufgaben und Zielen von Stadtentwicklung und Stadterneuerung, einem wichtigen Feld der Lokalen Agenda-Prozesse.

In Deutschland haben die meisten Kommunen nach wie vor Probleme, die Kultur von vornherein als Aktionspartner in Stadterneuerungsprozesse einzubeziehen; gesetzlich und planungsrechtlich ist dies nicht vorgesehen. In der Praxis aber funktioniert dies bereits hie und da, weil zunehmend auch Stadtplaner begreifen, dass zum einen Kultur und Kunst einen neuen, manchmal recht fremden, unverstellten Blick auf die Stadt, das Quartier aus gänzlich anderer Perspektive mit gänzlich anderer Brennweite ermöglichen, und dass zum anderen Kulturprojekte für viele Menschen eine Sinn stiftende, aktivierende Funktion haben können. Gerade in Problemzonen können verlorene Identität und Identifikation durch Kulturprojekte neu entwickelt und wieder aufgebaut werden.

Mindestens genauso wichtig ist es, den anderen, möglicherweise fremden, aufklärerischen Blick der Kunst einzufordern. Ihn in Zukunftsdebatten einzubringen, müsste wesentliche Aufgabe von Kulturarbeit in einer Kommune sein.

Wir lernten in diesem Sommer und Herbst unseren Bezirk neu kennen durch ein Bündel von 17 temporären Kunstprojekten. Eine Idee von Künstlern aufgreifend und gefördert vom Hauptstadtkulturfonds, realisierten wir im Jahr 2001 die Projektreihe »Areale Neukölln«. In einer Findungsphase lernten die Künstler Neukölln kennen, konnten Ein-

der unendlich vielen Genehmigungen wurde zum temporären Kunstprojekt eigener Art; zu meinem Erstaunen wurden durch die andere Kommunikationsform der Künstler Ausnahmegenehmigungen möglich, an die ich vorher nie geglaubt hätte.

Künstler haben die Herausforderung Neukölln, einem der ärmsten und verrufensten Bezirke Berlins, als Kontext für Kunst angenommen und kommentierten in den letzten Monaten diesen Kontext auf ihre Weise – den sozialen, den regionalen, den urbanen, den verqueren, den schönen und den hässlichen. Sie ließen uns Stadtraum anders erfahren. Kopfschütteln verwandelte sich bei vielen in Erstaunen, Verblüffung und in eine andere Wahrnehmung der bislang einfach hingegenommenen Normalität. Auch Ablehnung ist eine solche Wahrnehmungsveränderung. Die »Areale« und Neukölln trafen in einem günstigen Augenblick zusammen. Eine neue Stadtentwicklungspolitik und neue Kunstkonzepte wurden zu Partnern.

Beeinflusst von Handlungskonzepten aus den USA, insbesondere New York, begann man vor zwei Jahren mit einem besonderen, EU-weit angelegten Förderungsprogramm, der »Sozialen Stadt«, dessen Ziel es insbesondere ist, in sozialen Brennpunkten mit Anschubhilfe von außen Hilfe zur Selbsthilfe zu organisieren. Vier von fünfzehn dieser sozialen und urbanen Notfälle in Berlin fanden sich in Neukölln und wurden mit Entwicklungspotenzial – Quartiermanagern und einem Quartierfonds – ausgestattet; das sinnvollste und fruchtbarste Stadterneuerungsprojekt, das ich je in Berlin erlebt habe.

Der andere notwendige Part für die »Areale« waren und sind Veränderungen im Verständnis von Kunst und Kunstprozessen, die sich in Richtung auf Konzeptkunst entwickelt haben. Nach Jahren gesellschaftspolitischer Abstinenz haben Künstler Tafelbild Tafelbild und Schönheit Schönheit sein lassen und begonnen, den sozialen Raum als Atelier der

7

Vgl. Anm. 2.

8

Jungk, R. (1974): Kultur als Zukunft. In: Schwencke, O. (Hrsg.): Plädoyers für eine neue Kulturpolitik. München: Hanser, S. 94.

anderen Art zu verstehen, nicht mit dem Ziel, das auratische Kunstwerk mit Ewigkeitswert zu schaffen, sondern Kunst als »Spezialbrille« für Stadtraum und als Indikator für soziale Spannungen und Stolpersteine zu erproben.

Die Arbeit dieser Künstler war zwar temporär, nachhaltig aber ist ihre Wirkung: Das *Salatfeld*, so groß wie ein Hochhaus oder das *Grüne Hochhaus* sind bereits jetzt in die Gropiusstädter Geschichte eingegangen und haben heftig Meinungen über Kunst angekratzt – gleichzeitig aber in den sozialen Kontext ihres Realisierungsraumes hineingewirkt, ohne auch nur im entferntesten das zu sein, was man gemeinhin unter Soziokultur versteht. So ist das Projekt zu einem riesigen Kunst-Stadtteilkulturprojekt der ganz anderen Art geworden, wie es sich der Zukunftsforscher Robert Jungk 1974 vorstellte: »Die große Aufgabe der Kunst ist es, die Gesellschaft ständig zu konfrontieren mit anderen Möglichkeiten.«⁸ Wenn das kein Aufruf zu nachhaltiger Kunst und Kulturarbeit ist!

Auf der Suche nach Versuchsanordnungen für Zukunft

Hildegard Kurt bringt ihre Erwartungen an Kunst und Kultur im Agenda-Prozess auf einen Schlüsselbegriff, den der installierenden »Versuchsanordnung«. Ihr Fazit: »Was fehlt, sind Strukturen, die einen nicht nur punktuellen, sondern einen kontinuierlichen Dialog zwischen künstlerischen Gestaltungsmodi auf der einen und der querschnitthaften Suche nach einer zukunftsfähigen Moderne auf der anderen Seite inszenieren. An Schnittstellen zwischen dem Kunstfeld und den verschiedenen Lebenswelten müssen Rahmen entstehen, innerhalb derer über längere Zeiträume hinweg in künstlerischen und zugleich wissenschaftlichen und zugleich sozialen Versuchsanordnungen an einer Kulturalisierung der technischen Zivilisation gearbeitet wird.«⁹

Sowohl der Terminus »Versuchsanordnung« als auch die Forderung nach einer Bündelung der unterschiedlichen Überlegungen und Prozesse beschreiben sehr präzise die Aufgabe, die zu leisten ist, um Zukunft zu ermöglichen. Versuchsanordnungen brauchen einen Platz, an dem sie stabil installiert werden können, und sie brauchen Zeit, um wirklich entwicklungs- und aussagefähig zu sein. Welcher Platz wäre dafür geeigneter als die Kommune, der Raum, in dem Menschen ihr individuelles und soziales Leben leben?

Wenn wir erwarten, dass andere diese Versuchsanordnungen bereitstellen, damit wir Kulturleute unsere Strahlkraft entwickeln und unsere Zukunftsfähigkeit beweisen können, dann sind wir blauäugig. Wir müssen selbst aktiv werden, unsere Kommunikations- und Provokationsfähigkeit unter Beweis stellen, aber auch unsere Zähigkeit und Ausdauer. Diesbezüglich sind wir ja meist gut trainiert. Wir müssen und können Podien für den notwendigen Dialog bereitstellen, dabei durchaus

lernend von den lokalen Agenda-Akteuren, die sich bedachtsam mühen, die verschiedenen Kräfte an einen Tisch zu bekommen; oft genug bleiben sie dabei in Ökologietechnokratie und alter Bürgerinitiative-Mentalität stecken und können gesellschaftliche Visionen nicht selten nur in CO₂-Konzentrationen messen.

Wir sind vor zwei Jahren in die Offensive gegangen und haben die Lokale Agenda zu einem Projekt eingeladen, das sich über die Zukunft der Gropiusstadt Gedanken machen wollte, das Projekt »Gropiusstadt 2000 – die zweite Chance«. Zentrale Frage war die Zukunftsfähigkeit dieses Quartiers. Die Gropiusstadt im Süden Neuköllns, erste große Trabantenstadt Berlins mit ca. 40 000 Einwohnern, ist in die Jahre gekommen. In ihrer Grundidee immer noch als Ikone moderner Architektur und Stadtplanung geltend, wurde die urbane und soziale Entwicklung vernachlässigt, insbe-

9
Kurt, H. (2000): Kultur und Kunst in der Agenda 21? Anmerkungen zu einem schwierigen Verhältnis. In: Fechter, M., u. Krannich, M. (Hrsg.): Gesellschaftliche Perspektiven. Arbeit – Geschlecht – Natur – Neue Medien. Schriftenreihe der Hessischen Gesellschaft für Demokratie und Ökologie, Band 12. Essen: Klartext-Verlag, S. 112-118.

Literaturhinweise zum Themenschwerpunkt

Worldwatch Institute Report (in Kooperation mit Germanwatch): *Zur Lage der Welt 2002. Prognosen für das Überleben unseres Planeten*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2002, 367 S., 15,90 EUR

Stiftung Entwicklung und Frieden: *Globale Trends 2002. Fakten, Analysen, Prognosen*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2001, 495 S., 13,90 EUR

Günter Altner u. a. (Hrsg.): *Jahrbuch Ökologie 2002*, München: Beck Verlag 2001, 295 S., 12,50 EUR

(Diese drei Bände erscheinen jährlich und geben mit unterschiedlicher Gewichtung einen guten Einblick in die Situation der Umwelt- und Entwicklungspolitik sowie die wichtigsten Diskussionen darüber.)

Die Bundesregierung: *Perspektiven für Deutschland. Unsere Strategie für eine nachhaltige Entwicklung*, Berlin 2002, 234 S.

Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.): *Das Jo'burg Memo. Ökologie – die neue Farbe der Gerechtigkeit. Memorandum zum Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung*, Berlin 2002, 88 S.

Umweltbundesamt: *Nachhaltige Entwicklung in Deutschland – Die Zukunft dauerhaft umweltgerecht gestalten*, Berlin: Erich-Schmidt-Verlag 2002

Ernst Ulrich von Weizsäcker: *Das Jahrhundert der Umwelt. Vision: Ökoeffizient leben und arbeiten*, Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag 1999, 235 S., 18,50 EUR

Deutscher Bundestag, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg.): *»Konzept Nachhaltigkeit« Abschlussbericht der Enquete-Kommission »Schutz des Menschen und der Umwelt – Ziele und Rahmenbedingungen einer nachhaltig zukunftsverträglichen Entwicklung« des 13. Deutschen Bundestages*, Bonn 1998

Deutsche UNESCO-Kommission: *Kultur und Entwicklung. Zur Umsetzung des Stockholmer Aktionsplans*, Bonn 1998, 239 S.

BUND und Misereor (Hrsg.): *Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung*, Basel u. a.: Birkhäuser Verlag 1996, 453 S., 22,00 EUR

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.): *Umweltpolitik. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro. Agenda 21*, Bonn o. J., 289 S.

UNEP (Hrsg.): *Global Environment Outlook 3. Past, present and future perspectives*, London/Nairobi 2002

Der Rat von Sachverständigen für Umweltfragen: *Umweltgutachten 2002*, Reutlingen: Verlag Metzler-Poeschel 2002, 835 S.

Umweltbundesamt: *Daten zur Umwelt. Der Zustand der Umwelt in Deutschland 2000*, Berlin: Erich-Schmidt-Verlag (auch als CD-ROM erhältlich)

Webadressen: Johannesburg 2002 und Nachhaltigkeitsdiskussion

<http://www.joburg-summit2002.com>
(Web-Site des Gastgebers Südafrika)
Vielfältige Informationen zum Erdgipfel in Johannesburg und zum Gastgeberland und zur Stadt (in englischer Sprache).

<http://www.johannesburg-summit.org>
(Offizielle UN Web-Site)
Überblick über den Vorbereitungsprozess zum Johannesburg Weltgipfel mit Beispielen praktizierter Nachhaltigkeit (in englischer Sprache).

<http://weltgipfel2002.de>
(Gemeinsame Web-Site des BMU und des BMZ)
In übersichtlicher Form werden wesentliche Erläuterungen zu Johannesburg geliefert mit zahlreichen Links und einer »Infothek«.

<http://www.nrw-johannesburg.de>
(Info-Seite der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung und des Ministeriums für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landes NRW)
U.a. Darstellung der Schritte von der Rio-Konferenz bis zum Johannesburg-Gipfel.

<http://www.agenda-transfer.de>
(Agenda-Transfer. Agentur für Nachhaltigkeit)
Infos und viele Links rund um den Agenda-21-Prozess mit einer guten Darstellung des Leistungsangebots und einer ausführlichen Projektdatenbank.

<http://www.iclei.org/rioplusten>
(International Council for Local Environmental Initiatives)
Vor allem in englisch, aber auch in anderen Sprachen, wird über Vorbereitung, Stand und den geplanten Ablauf des Weltgipfels informiert.

<http://www.german-watch.org>
(Germanwatch)
Schwerpunkt ist die internationale Entwicklungs- und Handelspolitik.

<http://www.germanwatch.de>
(Germanwatch)
Nord-Süd-Initiative, die sich für eine ökonomische und ökologische Umorientierung im Norden einsetzt; Schwerpunkte der Homepage: Rio konkret; Trade Watch/Internationaler Handel, Berichte Umweltaktionen und Vorbereitungen auf Johannesburg.

<http://www.worldsummit2002.de>
(Heinrich-Böll-Stiftung)
Webseite zur Vorbereitung des Weltgipfels mit aktuellen Meldungen, Hintergrundbeiträgen, Publikationen

und Verweisen sowie den Jo'burg-Memo von 16 Prominenten zum Johannesburger Weltgipfel.

<http://www.nachhaltigkeitsrat.de>
(Rat für Nachhaltige Entwicklung)
Vorstellung der Aufgaben des Rates mit verschiedenen Papieren zur nationalen Nachhaltigkeitsstrategie und Projekten.

<http://www.dialog-nachhaltigkeit.de>
(Bundesregierung)
Mit Beiträgen zu der von der Bundesregierung beschlossenen nationalen Nachhaltigkeitsstrategie sowie zur bisherigen Bilanz, mit Chat-Möglichkeiten, einem Chat-Archiv.

<http://www.bundesregierung.de>
(Bundesregierung)
Unter »Schwerpunkt« findet sich »Nachhaltige Entwicklung« mit Regierungserklärungen, Reden und sonstige Aktivitäten der Bundesregierung zu diesem Thema.

<http://www.agenda21-netzwerk.de>
(Netzwerk zur lokalen Agenda 21)
Texte mit Verweisen und Links u.a. zu den Leitzielen und Schwerpunkten des Netzwerks, den Mitgliedern und zu guten Beispielen.

<http://www.weedbonn.org>
(Weltwirtschaft, Ökologie & Entwicklung)
Beiträge, Materialien und Informationen zur nationalen und internationalen Nord-Süd- und Ökologie-Politik, zur internationalen Handels- und Finanzpolitik sowie zur UNO.

<http://www.rio-10.de>
(gemeinsame Homepage von verschiedenen umwelt- und entwicklungspolitischen Organisationen)
68 Trägerorganisationen wollen in einer Kampagne zur Vorbereitung auf den Erdgipfel von Johannesburg politischen Druck ausüben, um nachhaltige Entwicklung wieder stärker ins Zentrum zu rücken.

<http://www.umweltbundesamt.de>
(Umweltbundesamt)
Daten zur Umwelt: Portal zu Umweltinformationen, Fachbibliothek Umwelt, Website zum Weltgipfel in Johannesburg.

<http://www.unep.org>
(United Nations Environment Programme)
Umweltentwicklung, Umweltpolitik, Veröffentlichungen, Vorbereitung Johannesburg, Global Environment Outlook 4 (GEO3).

<http://www.service-eine-welt.de>

<http://www.BUND.de>

sondere nach 1989. Leerstand, hohe Mieterfluktuation, Überalterung, punktuelle Konzentration sozialer Probleme, für Neukölln ungewöhnliche Xenophobie kennzeichnen die Problemlage. Bei so manchem Gropiusstädter kam das Gefühl auf, bei der Zukunftsplanung Berlins vergessen zu werden – aber auch die Kehrseite dieses Gefühls wurde spürbar: die Angst vor Neuem.

Nachdem ein erster Versuch von Stadtplanern vor zwölf Jahren aus vermeintlich finanziellen, letztlich aber konzeptionellen Gründen versagt hatte, initiierten wir sozialkulturelle und künstlerische Projekte, um die Vision einer »zweiten Chance« sichtbar werden zu lassen. Zugleich sollte das Projekt die Identifikation der Menschen mit ihrem Wohnumfeld intensivieren. Der potenzielle Stolz, Gropiusstädter zu sein, schien uns Voraussetzung für eine produktive Zukunftsdiskussion. Grundsätzlich versuchten wir, mit dem Ansatz der »positiven Verstärkung« zu arbeiten: Was schlecht ist, wird ständig beredet und ist überall präsent – wir wollten herausfinden, was Menschen positiv mit der Gropiusstadt verbindet, was sie schön finden, was sie lieben (und davon gibt es einiges), was sie für entwicklungsfähig halten, in der Hoffnung, dass diese positiven Faktoren Ansatzpunkte für Stadtplaner, Architekten, Wohnungsbaugesellschaften und die politisch Verantwortlichen sein könnten, über Veränderungen in der Gropiusstadt in einem von Bewohnern gewünschten Sinn nachzudenken.

Kunst und Kultur wurden als Kommunikations- und Handlungsfelder für Zukunftserprobung angeboten. Wir luden zu einem Fotowettbewerb »Viele Grüße aus der Gropiusstadt« ein und ließen aus den Preisträgerfotos eine Ansichtskartenserie herstellen, baten zur Aktion »Schöne Ecken«, bei der Gropiusstädter ihren Lieblingsplatz fotografieren sollten, wir hängten wunderschöne Porträts von Gropiusstädtern aller Altersgruppen und Nationalitäten als Riesenposter an Hochhausbalkone, Kirchtürme und Fahrstuhlschächte. Und zusammen mit der lokalen Agenda-Gruppe luden wir zu verschiedenen Expertenrunden, um über gesellschaftliche, wirtschaftliche und ökologische Zukunftsfragen zu diskutieren. Es gelang, insbesondere inspiriert und provoziert durch die Fotos der »schönen Ecken«, Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen, die nie daran gedacht hatten, dass ein Gespräch möglich oder sinnvoll sein könnte; die Fahrradwegpolitik war genauso wichtig wie das Selbstmörderhochhaus, die Erfragung der spezifischen regionalen Arbeitslosigkeit ebenso wie die Geschäftspolitik des größten Einkaufszentrums Berlins, der »Gropiuspassagen«, die von den Hütern der Umwelt in Neukölln gehasst werden (aber als Kommunikationsort die am häufigsten genannte und fotografierte »schöne Ecke« der Gropiusstädter war – neben dem Blick aus dem Hochhausfenster in die Weiten der brandenburgischen Felder). Zum Abschluss des Projektes wurden Senatsverwaltung, Bezirksregierung und Wohnungsbaugesellschaften als Eigentümer mit den Arbeitsergebnissen konfrontiert.

1. Internationale Herbstakademie Kulturmanagement in Weimar: **Kultur erleben und vermitteln**

Donnerstag, 26. – Samstag, 28. September 2002

Internationalisierung und Globalisierung beeinflussen Politik, Wirtschaft und Kultur. Dieser Prozess stellt neue Anforderungen auch an Kulturmittler, die im nationalen und internationalen Rahmen tätig sind und deshalb spezifische Kompetenzen zur Vermittlung der jeweils eigenen Kultur benötigen. Die Weimarer Herbstakademie möchte daher ein Forum für Kulturmanagement und Kulturpolitik zu diesen Anforderungen bieten. In Form von Vorträgen und Workshops sollen spezielle kulturwissenschaftliche, -betriebswirtschaftliche und -juristische Themen präsentiert und erarbeitet werden.

Im Zentrum stehen aktuelle Tendenzen der Kulturpolitik, der Kulturfinanzierung und des Kulturmarketing in den deutschsprachigen Ländern. Darüber hinaus soll die interkulturelle Dimension des Kulturmanagements beleuchtet werden. Als Referenten konnten prominente Vertreter aus Kulturpolitik, -journalismus und -management gewonnen werden. Im Rahmenprogramm stehen verschiedene Optionen aus dem umfangreichen Kulturprogramm Weimars zur Verfügung.

Die Akademie richtet sich besonders an Vertreter und Mitarbeiter aus in- und ausländischen Kulturinstitutionen (Botschaften, Konsulate, Kulturinstitute) mit Tätigkeitsschwerpunkt im deutschsprachigen Kulturraum. Sie ist als fruchtbares Gesprächsforum zwischen Teilnehmern und Referenten angedacht, um im Diskurs zwischen Künstlern und Kulturmanagern an alte Weimarer Traditionen anzuknüpfen. Darüber hinaus wollen wir die Möglichkeit zu Kontakten mit den Studierenden des Studiengangs Kulturmanagement bieten.

Die Herbstakademie wird durchgeführt vom Studiengang Kulturmanagement an der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ Weimar in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen, der Kulturpolitischen Gesellschaft, der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Friedrich-Ebert-Stiftung. Tagungsräumlichkeiten sind der Saal am Palais der Hochschule für Musik und das Hilton Hotel Weimar. (Bearbeitungsstand 01.05.2002)

Kontakt: Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, Studiengang Kulturmanagement • Platz der Demokratie 2/3 • 99423 Weimar • Tel. 03643 555 128 • Fax 03643 555 130 • kulturmanagement@hfm-weimar.de • www.herbstakademie-kulturmanagement-weimar.de

Das Wunder geschah: Erstmals ist in die Gropiusstadt Bewegung gekommen, nicht auf der voluntaristischen, sondern auf der faktischen Ebene. Was alle Versuche von Wohnumfeldverbesserungsmaßnahmen der Vergangenheit nicht schafften, geschieht seitdem nach und nach – und vor allem kümmert man sich erstmals um die Menschen, nicht nur um Müllcontainer. Einer unserer Projektmitarbeiter wurde von einer Wohnungsbaugesellschaft, dem Eigner der meisten Wohnungen der Gropiusstadt, als Stadtteilmanager geholt. An Zukunft wird gearbeitet – nachhaltig. Übrigens werden Kunstinterventionen ihren festen Ort bekommen in diesem Veränderungsprozess, der noch lange nicht abgeschlossen ist.

Für die Streiter der Lokalen Agenda 21 war dieses Projekt eine erstaunliche Erfahrung, weil plötzlich etwas in Bewegung geriet, was ihnen trotz vieler Bemühungen nicht gelungen war: Man rang öffentlich um Problemlösungen – in einer Öffentlichkeit, die Kulturarbeit möglich gemacht hatte, mit einer Direktheit und aus einem unüblichen Blickwinkel heraus, der von der Kultur entdeckt worden war. Lebendigkeit und Kreativität gewann dieser Prozess aus Kunst- und Kulturbausteinen.

Der Dialog von Kultur und Lokaler Agenda 21 mit dem Ziel gemeinsamer Suche nach einer zukunftsfähigen Moderne wur-

de etabliert. Wir haben für unser lokales Aufgabenfeld eine Versuchsordnung entwickelt, in der Zukunft erdacht und erarbeitet werden kann. Getreu dem Agenda-Prinzip bin ich davon überzeugt, man muss auf der konkreten, lokalen Ebene beginnen, und zwar in Netzwerken.

Wenn die kommunale Kulturarbeit die Erarbeitung solcher Versuchsordnungen als ihre ureigenste Aufgabe begreift, wenn die »große« Debatte um Nachhaltigkeit und Zukunftsermöglichung diese Potenzen von Kultur nutzt, dann bin ich langfristig unbesorgt, dass auch die Stimme der Kultur im Agenda-Prozess, im Ringen um nachhaltige Zukunft, ernst genommen werden wird.

Bundesakademie Wolfenbüttel geht in die Manege **Kultur Choque Circus**

Ein einzigartiges Experiment zur Überwindung kultureller Schwerkraft - hierzu lädt die Bundesakademie Wolfenbüttel in die Circusmanege ein, um gemeinsam mit Künstlern, Kulturschaffenden und Pädagogen aus allen künstlerischen Bereichen den Drahtseilakt einer spartenübergreifenden Zusammenarbeit zu wagen.

Zentrum des Experiments bildet ein interdisziplinäres Seminarprojekt. Was will Bildende Kunst mit Musik mit Literatur mit Museum mit Theater? Eine Woche lang suchen Teilnehmerinnen und Teilnehmer zusammen mit Dozenten und Fachbereichsleitern der Akademie nach künstlerischen Antworten. Die Ergebnisse werden anschließend unter der Regie der Filmemacherin und Autorin Doris Dörrie zu einer eigenwilligen Circusvorstellung montiert und einem breiten Publikum präsentiert. Parallel zum Seminarprojekt erarbeiten Circuspädagogen mit behinderten und nichtbehinderten Wolfenbütteler Schulkindern eine Circus-Vorstellung. An den Abenden belebt ein kulturelles Rahmenprogramm mit außergewöhnlichen Lesungen, Konzerten und anderen Darbietungen die bunte Circusstadt. In einem abschließenden Symposium diskutieren Circus und Kultur-Experten die Entwicklungsperspektiven einer solchen sparten- und formenübergreifenden Kulturarbeit.

Das Seminarprojekt findet vom 25. August – 1. September 2002 in Wolfenbüttel statt.

Die Teilnahmegebühr beträgt 200,- EUR (erm. 140,- EUR) inkl. Mittags- und Abendmahlzeiten. Übernachtung und Frühstück in der Akademie (begrenzte Kapazitäten) kosten 220,- EUR.

Anmeldungen: circus@bundesakademie.de oder Tel. 05331.808-411.

Weitere Informationen unter www.bundesakademie.de.